

„Selig, Ihr Armen; weh euch, Ihr Reichen!“

Auch wenn dieser Satz aus dem sechsten Kapitel des Lukasevangeliums nicht in der heutigen Lesung vorkommt, so scheint er dennoch in fetten Lettern über der Erzählung vom reichen Prasser und dem armen Lazarus zu stehen.

Liebe Schwestern und Brüder,

stets, wenn ich diese Seligpreisung oder eben das heutige Evangelium lese, wird mir ehrlich gesagt schwer ums Herz. Als ich ein Kind war, erzählte mir meine Mutter mehrfach von den armen Kindern in Afrika, die vor Hunger Wasserbüche hätten und ich stellte mir als kleiner Junge die Frage, wieso ich wohl hier in Deutschland aufwachsen darf und wieso gerade ich nicht in einem Land, das von Armut geprägt ist, aufwachsen muss. In gewisser Hinsicht würde ich fast sagen, dass ich diesbezüglich mit einem unterschwellig schlechten Gewissen aufgewachsen bin. Auch heute kommt nicht selten ein ähnlicher Gedanke in mir hoch, dass es mir im Himmel vielleicht einmal nicht so gut gehen könnte, weil ich hier auf Erden so viel besitze und im Vergleich zu anderen so sorgenlos leben darf. Vielleicht wird Gott mir einmal sagen: Freund, du hast es dir wahrlich gut gehen lassen und mit meinem Evangelium noch ganz gut verdient...

Doch was ist schlecht am Reichtum und ist Reichtum prinzipiell schlimm? Nicht, dass ich jetzt direkt wieder einen Notausgang für meine plagenden Gedanken suchen würde. Aber letztlich missfällt es dem Herrn doch, dass der Reiche es sehenden Auges zulässt, dass ein armer Mensch so leiden muss und nichts tut, obwohl er helfen und eingreifen könnte.

Ich glaube, dass das Problem des Reichtums darin besteht, dass die große Gefahr besteht, dass er uns blind macht. Unser Besitz kann uns so binden, dass wir uns nur noch um den Erhalt und möglichst um die Vermehrung dessen kümmern, was wir haben oder noch haben wollen. Mir sagte einmal ein sehr vermögender Mensch, der sich sozial enorm engagierte, dass er gar nicht anders könne, als von dem weiterzugeben, was er besitze, dass er bei aller Arbeit auch viel Glück gehabt habe und dieses Glück mit anderen teilen wolle.

Wie so häufig: Auf das rechte Maß kommt es an.